

Reinhold Zwick
Joachim Valentin
Viera Pirker Hg.

Abschiede und Aufbrüche

Das Alter im Film

RELIGION, FILM UND MEDIEN 12



SCHÜREN

RFM
RELIGION
FILM
MEDIA

Reinhold Zwick / Joachim Valentin / Viera Pirker (Hg.)
Abschiede und Aufbrüche
Das Alter im Film

Religion, Film und Medien
Schriftenreihe der Forschungsgruppe «Film und Theologie»
und der Katholischen Akademie Schwerte
herausgegeben von:
Freek Bakker, Universität Utrecht
Natalie Fritz, Katholisches Medienzentrum, Zürich
Peter Hasenberg, Meckenheim
Theresia Heimerl, Universität Graz
Markus Leniger, Katholische Akademie Schwerte
Marie-Therese Mäder, Universität München (LMU)
Charles Martig, SIGNIS Schweiz, Bern
Daria Pezzoli-Olgiate, Universität München (LMU)
Viera Pirker, Universität Frankfurt a. M.
Joachim Valentin, Universität Frankfurt a. M.
Christian Wessely, Universität Graz
Reinhold Zwick, Universität Münster

Band 12

Die Reihe «Religion, Film und Medien» widmet sich der Beziehung zwischen Religion und Film sowie weiteren (audiovisuellen) Medien. Sie bietet innovativer Forschung aus Theologie, Religions-, Film- und Medienwissenschaft sowie interdisziplinären Projekten eine Plattform. «Religion, Film und Medien» führt die Reihe «Film und Theologie» fort, die von 2000 bis 2016 in 29 Bänden erschienen ist.

<http://www.film-und-theologie.de>

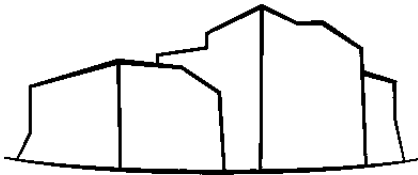
Reinhold Zwick / Joachim Valentin / Viera Pirker (Hg.)

ABSCHIEDE UND AUFBRÜCHE

Das Alter im Film

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Katholische Akademie Schwerte

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde und Förderer der
Katholischen Akademie Schwerte e. V.

Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 | D-35037 Marburg
www.schueren-verlag.de

© Schüren 2024

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Erik Schüßler

Umschlaggestaltung: Wolfgang Diemer, Köln

Umschlagbild: Nomadland (Chloé Zhao, US 2020, © The Walt Disney
Company)

Druck: booksfactory, Stettin

Gedruckt in Polen

ISSN 2568-8510

ISBN 978-3-7410-0459-9 (Print)

ISBN 978-3-7410-0251-9 (eBook)

Inhalt

Reinhold Zwick / Joachim Valentin / Viera Pirker

Abschiede und Aufbrüche. Das Alter im Film

Einführung 7

I Grundlegung und Übergreifendes

Cornelia Behnke-Vonier

Die Kunst des Alterns: «Du musst stille werden»

Soziologische und sozialphilosophische Betrachtungen 19

Traugott Roser

Liebe und Sexualität im Alter

Filmische Variationen 29

Hans J. Wulff

Doing Age auf den Bühnen des Films

Von alten Helden und alten Schauspielern 47

Martin Wildberger / Christian Wessely

Alt und weise?

Eine Trope im Film, in Serien und in Computerspielen 67

II Klassiker

Hans-Gerd Schwandt

«Gib dennoch unverloren»

Ingmar Bergmans WILDE ERDBEEREN wieder gesehen 93

Reinhold Zwick

Alt, arm und einsam – ein zeitloser Dreiklang

Zu UMBERTO D. von Vittorio De Sica 105

III

Filme und Themen in Einzelanalysen

Peter Hasenberg

Das letzte Kapitel

Sinnfindung am Lebensende in Clint Eastwoods GRAN TORINO 131

Julia Helmke

Vom Abenteuer des Lebens und (nicht) erfüllten Träumen

Alt sein und jung bleiben im generationenübergreifenden

Animationsfilm OBEN 157

Marie-Therese Mäder

Vom Ende zu einem Neuanfang

Über semi-fiktionale Zwischenräume in NOMADLAND von Chloé Zhao 169

Jochen Mündlein

Gefangen in der Vergangenheit

STAR TREK: PICARD – Zwischen Schiffbruch und Transformation 191

Viera Pirker

Happy ever after?

Erkundung einer Langzeitbeziehung in 45 YEARS von Andrew Haigh 209

Joachim Valentin

Alter und Jugend im Werk Paolo Sorrentinos

Mit den Schwerpunkten LA GRANDE BELLEZA und YOUTH 227

Christian Wessely

Zwischen Verzweiflung und Verharmlosung: DIE AUSLÖSCHUNG 241

Franz Günther Weyrich

Old Men in the Country

EINE WAHRE GESCHICHTE – THE STRAIGHT STORY und LUCKY als filmische

Reflexionen über Leben und Tod 257

Regisseurgespräch

Reinhold Zwick

«Ein Film endet nicht auf der Leinwand»

Filmgespräch mit Michael Haneke über LIEBE/AMOUR und sein Filmschaffen 279

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 299

Filmverzeichnis 305

Abbildungsnachweis 310

Abschiede und Aufbrüche. Das Alter im Film

Einführung

Im Alter von 43 Jahren veröffentlichte Udo Jürgens (geb. 1934) einen Song, der zum wirklich <durchschlagenden> Schlager wurde: «Mit 66 Jahren». Der Refrain, dessen erster Vers seit 1977 tief ins kulturelle Gedächtnis eingesickert ist, lautet:

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an
Mit 66 Jahren, da hat man Spaß daran
Mit 66 Jahren, da kommt man erst in Schuss
Mit 66 ist noch lange nicht Schluss.

Das vielleicht zur Selbstermunterung des bekanntermaßen sehr um seine ewige Jugend besorgten Komponisten und Sängers entstandene Lied wurde zu einer Art Motto-Song nicht nur der Generation von Udo Jürgens. Vielmehr steht es bis heute für das Lebensgefühl der <Jungen Alten>, der <Best Ager> oder, nüchterner, der Menschen, die dem <dritten> der heute gerne in vier Phasen eingeteilten Lebensabschnitte zugehören. Damit ist die Zeit nach dem Ende der Erwerbstätigkeit, also ab Mitte 60, gemeint. Eine Zeit, die noch aktiv gestaltet und selbstbewusst gelebt wird, jene Zeit, die heute etwa den Menschen in Frankreich so wichtig ist, dass sie für deren frühen Beginn bereits mit 63 auf die Barrikaden gehen. Wann dieses <Dritte Lebensalter> endet und in eine oft von wachsenden gesundheitlichen Einschränkungen und Beschwerden überschattete vierte und letzte Phase übergeht, divergiert individuell. Aber die Zeit des Übergangs verschiebt sich in den letzten Jahren immer weiter nach hinten. Das lässt sich auch gut an den männlichen Akteuren im politischen Feld studieren: In den USA meldete Joe Biden mit 80 Jahren seine Kandidatur für eine zweite Amtszeit als Präsident an, und Donald Trump, der ihn gerne wieder herausfordern würde, wäre zu Beginn einer erneuten Präsidentschaft ebenfalls 78 Jahre alt. Für wie unbegrenzt aktionsfähig sich auch andere, für die Weltpolitik

und das Schicksal unseres Planeten in größter Verantwortung stehende Politiker halten, zeigen exemplarisch die Autokraten Wladimir Putin und Xi Jinping. Die Liste weiterer stark auf Machterhalt über Jahrzehnte fixierter Potentaten ließe sich beliebig etwa um den Brasilianer Lula Da Silva (geb. 1945), Narendra Modi (geb. 1950) in Indien oder den Südafrikaner Cyril Ramaposa (geb. 1952) verlängern.

Altern, das sei ein fortschreitender biologischer Prozess der meisten mehrzelligen Organismen, der graduell zum Verlust der gesunden Körper- und Organfunktionen und schließlich zum biologischen Tod führt, so hören wir von den Fachleuten. Wir wissen aber bis heute kaum, was genau beim Altern medizinisch-biologisch geschieht, wovon es ausgelöst oder wodurch es verlangsamt werden kann. Genauso wenig verstehen wir die psychosozialen Dimensionen des Alters, zumal sie sich aktuell und vermutlich immer schon stark wandeln und über Jahrzehnte im allgemeinen Bewusstsein eher verdrängt worden sind.

Die europäische Tradition war sich des Prozesses des Alterns dagegen sehr wohl bewusst, kennt aber in ihrer Bewertung des Alterns Konzepte, die von den unsrigen nicht zuletzt wegen der geringeren Lebenserwartung vergangener Zeiten stark abweichen. Im biblischen Israel galt ein Mann bereits mit 50 als hochbetagter Greis, und auf dem Friedhof der minoischen Kultur in Armeni (nahe Rethymnon) auf Kreta (14.-12. Jhd. v. Chr.) konnte mit forensischen Methoden ermittelt werden, dass die dort begrabenen Männer durchschnittlich nur 30 Jahre alt wurden. Konsequenz heißt es in der Bibel: Glückselig ist, wer wie Abraham «alt und lebenssatt» stirbt (Gen 25,8 u. a.). Diesen erstrebenswerten Zustand erreicht, wer sich an die göttlichen Regeln hält, wer Vater und Mutter ehrt, sich beim Weingenuß zurückhält und seinen Reichtum teilt. Alte wurden geehrt und bekamen den besten Platz, denn hohes Alter kam selten vor und bedeutete Klugheit, Erfahrung, Einsicht und Weisheit (Jes. Sir 25, Hiob 8, Weish. 4, Dan 13).

Bei Kohelet finden wir aber auch düstere Ansichten des Alters. Der Prediger kennt die Beschwerden, die sich mit den Jahren einstellen, wenn der Körper nicht mehr so spannkraftig ist wie in jungen Tagen: Die Augen versagen – «die Sonne und das Licht verfinstern sich» (Koh 12,2). Die Ohren werden schlecht, «die Türen zur Straße werden geschlossen, so dass das Knirschen der Mühle schwindet, und alle Lieder verstummen». Die Arme und Beine wollen nicht mehr: «[...] die Hüter des Hauses erzittern und die starken Männer krümmen sich». Die Zähne fallen aus, «müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind». Das Gehen strengt an und jede Anhöhe wird zur Qual. Am Ende kommen der Trauerzug und der Tod, das silberne Seil zerreißt» (Koh 12,4–6).

Auch der Philosoph und Rhetoriker Cicero ist sich in seinem Werk *De senectute. Über das Alter* des schlechten Rufes des letzten Lebensabschnittes bewusst: Das Alter erscheint beklagenswert, «weil es uns von der Ausübung einer Tätigkeit abhalte, zum andern weil es unseren Körper schwäche, drittens weil es uns fast sämtlich Genüsse beraube und viertens, weil es dem Tode nahe sei».¹ Doch schließlich verwirft er diese pessimistische Sicht und kommt zu einer positiveren Einschätzung: «Große Dinge vollbringt man nicht durch körperliche Kraft, Behendigkeit und Schnelligkeit, sondern durch Planung, Geltung und Entscheidung; daran pflegt man im Alter nicht nur nicht abzunehmen, sondern gar noch zuzunehmen.»² Bei Cicero finden wir sogar schon Anleitungen zum aktiven Altern, wie viele es heute anstreben: Man solle sich nicht beklagen, dass man so alt geworden sei, wie man das immer wünschte, schreibt er, und: Wer im Alter unglücklich ist, war es oft auch schon in jungen Jahren. Vielmehr sollte man aktiv bleiben, sich mit Kunst und Wissenschaft beschäftigen und sich freuen, dass Lust und Begierde endlich nachließen.

Im Zuge des demographischen Wandels rückt das sogenannte Dritte Lebensalter heute immer mehr in den Fokus der öffentlichen Diskurse. Auch im Kino wächst die Zahl der Filme mit Protagonist:innen in der Lebensphase nach dem Ende des Berufslebens und auch die Kinobesucher werden immer älter, zumal in den Programm- und Arthouse-Kinos. Nach den jährlichen statistischen Erhebungen stieg das Durchschnittsalter der Kinogänger in den letzten zwanzig Jahren von 29,7 (2001) auf 39,6 (2022), wobei dieser signifikante Anstieg v. a. der wachsenden Zahl der über sechzigjährigen Kinogänger geschuldet ist.³ Und die europäische Filmforschung legt seit 2023 mit dem Projekt *Age-C – Ageing and Gender in European Cinema* einen Schwerpunkt auf die Reflexion und Repräsentation des Alters im Film und blickt auf die Bedeutung für das Publikum.⁴

Die Filme, in deren Zentrum Menschen der dritten oder vierten Lebensphase stehen, bewegen sich in den vielfältigsten Genres und zwischen ihnen, von der burlesken <Seniorenkomödie> bis zur düsteren Tragödie. Gleich ob humorvoll oder tragisch formatiert – immer werden dabei existenzielle Themen und Fragen aufgeworfen und narrativ verhandelt – ent-

1 Cicero, *De senectute. Über das Alter*, Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1998, 15/35.

2 Cicero, *Alter*, 17/37.

3 Vgl. die jährlichen detaillierten Übersichten (ab 2010) unter: ffa.de: <https://is.gd/YUAtjd> [abgerufen am 05. Februar 2024]; z. B.: Filmförderanstalt (FFA), Kinobesucher*innen 2022. Strukturen und Entwicklungen auf Basis des GfK-Panels. Die Zahl für 2001 teilte Frau Norina Lin-Hi, die Leiterin der Statistikabteilung der FFA, in einer Mail an R. Zwick vom 05. Dezember 2023 mit.

4 Vgl. *Age-C*, <https://age-c.eu> [abgerufen am 11. März 2023].

sprechend den divergierenden <Alterskulturen> dieser Lebensabschnitte⁵: Lebensbilanzierungen, Sinnfragen, Bearbeitung lange schwelender und final zur Entscheidung drängender Konflikte, Spannungen zwischen den Generationen u. v. a. Oftmals wird diese Lebensphase aber auch inszeniert als eine Zeit erwachender Widerständigkeit gegen repressive Strukturen und gegen die Monotonie eines allzu gleichmäßig dahinfließenden Alltags, gegen ein bloßes geduldiges Warten auf den Tod. Immer wieder brechen alternde Menschen aus ihnen zugewiesenen Rollen und Strukturen aus – Liebe und Sexualität werden neu entdeckt – oder sie bringen Spannung in ihr Leben, indem sie <ein Ding drehen>.

Wie der Haupttitel des Bandes andeutet, ist bereits die dritte, aktive Phase des Lebens eine Zeit der sich häufenden *Abschiede* und des Loslassen-Müssens. Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen Filme, die gerade auch zu einer Auseinandersetzung aus religiös-spiritueller und philosophisch-theologischer Perspektive einladen. Es heißt Abschied zu nehmen vom Berufsleben, von den Kindern, die aus dem Haus gegangen sind, von der manchmal für <unverwüsthlich> gehaltenen Leistungsfähigkeit, oftmals auch schon (und immer öfter) von gleichaltrigen oder auch jüngeren Gefährt:innen und nahestehenden Menschen, denen kein hohes Alter vergönnt war. Diese Phase ist aber vielfach gleichzeitig auch eine Zeit der neuen *Aufbrüche*: dass man endlich das zu leben wagt, was man zuvor gescheut hat, oder dass man zu Umorientierungen gezwungen ist, die sich dann womöglich als überraschend produktiv erweisen können, oder dass man endlich lang unbearbeitet gebliebene Probleme, oft im familiären Horizont, angeht. Die Reihe solche Abschiede und Aufbrüche ließe sich lange fortführen.

Unter dem Titel *Abschiede und Aufbrüche. Das Alter im Film* versammelt der vorliegende Band die für die Drucklegung überarbeiteten Vorträge des Symposiums gleichen Titels, das vom 15. bis 18. Juni 2022 in einer Kooperation der «Internationalen Forschungsgruppe Film und Theologie» und des «Internationalen katholischen Medienverbands SIGNIS Europa» an der Katholischen Akademie Schwerte stattgefunden hat. Die Beiträge – um weitere Texte ergänzt – gliedern sich in drei Sektionen, innerhalb derer sie alphabetisch nach den Autor:innen geordnet sind. Nach einem Part *Grundlegung und Übergreifendes* (I) werden zwei «Klassiker» des Genres (II) diskutiert, gefolgt von Einzelanalysen ausgewählter *Filme und Themen* (III). Beschlossen wird der Band durch ein Filmgespräch mit Michael Haneke.

5 Vgl. dazu Karrer, Leo, 2017, *Glaube, der reift. Spiritualität im Alter*, Freiburg.

Die MÜNCHNER Soziologin *Cornelia Behnke-Vonier* führt unter dem Titel *Die Kunst des Alterns: «Du musst stille werden»* mit soziologischen und sozialphilosophischen Betrachtungen in den Band ein. Dabei warnt sie nach der Einführung des fundamentalen Unterschiedes zwischen Alter als Lebensphase und dem Altern als Prozess sowohl vor einer Idealisierung wie vor einer Verächtlichmachung alter Menschen. Wir sind letztlich alle betroffen, denn: «Wir alle altern ständig, weil Zeit vergeht.» Unter anderem Thomas Rentsch, Susan Sontag und Simone de Beauvoir sind ihre Gewährsleute, wenn sie davor warnt, die Alten als «exotischen Stamm», der «inmitten ansonsten nur junger, unbeschwerter, kerngesunder Menschen» lebt, zu betrachten. Vielmehr tritt im Alter die menschliche Grundsituation – «unsere Endlichkeit, unsere prinzipielle Verletzlichkeit» – nur aufdringlich zutage. Auf dieser Basis zeigen empirische Beispiele aus ihrer Forschung, was «geglücktes Alter» sein könnte: «Der alte Mensch birgt Schätze, Wissensbestände, die er nun den Jüngeren zur Verfügung stellen kann. Diese Wissensfülle, dieses Potenzial macht den Stolz des alten Menschen aus.»

Der MÜNSTERANER Professor für Praktische Theologie *Traugott Roser* nähert sich dem gerne vermiedenen Thema *Liebe und Sexualität im Alter* durch die Untersuchung filmischer Variationen. Dabei schaut er vor allem auf *WOLKE 9* (2008), *BEGINNERS* (2010), *SUPERNOVA* (2020) und die Serie *TRANSPARENT* (ab 2014). Er kommt auf diesem Weg zu der Erkenntnis, dass Sexualität und sexuelle Aktivität auch im hohen Alter nicht erlöschen, sondern zur Lebensqualität gehören, auch wenn in Filmen, anders als in der Realität vieler Menschen, «fast immer ein Sexualpartner in Reichweite zu sein scheint». Zudem zeigen ihm die Filme, dass auch «in hohem Alter Konventionen nicht als zementiert gelten, sondern ein Queeren möglich ist». Schließlich gilt: «Auch alte Körper sind schön und begehrenswert».

Der KIELER Medienwissenschaftler *Hans J. Wulff* schaut mit uns gemeinsam auf *alte Helden und alte Schauspieler*. In seinem so material- wie erkenntnisreichen Grundsatztext kommt er zu dem Fazit, dass viele Altersrollen nicht nur die stereotypen Modelle des Alters reflektieren, sondern viel tiefer auf Entwürfe einer das Leben umfassenden Identität ausgerichtet sind. Es sind Tiefenwerte, auf die die Alten zurückgreifen, alle kurzfristigen Ziele bürgerlichen Alltagslebens aussetzend. Sie sind orientiert auf die Idee einer die Lebensspanne umgreifenden, sich kontinuierlich entfaltenden Einheit des Ichs. Die Darstellung der alternden oder alten Figur ist eine Reflexion der und aktiven Auseinandersetzung mit den Altersvorstellungen. *Doing age* eben, auf allen Ebenen jenes komplexen Doppels von Schauspieler und Figur.

Die letzte Bastion des <alten weisen Mannes> scheint das Science-Fiction- und Fantasy-Kino zu sein mit seinen Gandalfs und Dumbledors. Diesen beiden Genres widmen sich mit exemplarischen Sondierungen die Grazer Fundamentaltheologen *Martin Wildberger* und *Christian Wessely*. Ihr hermeneutischer Schlüssel ist der für die genannten Genres eminent bedeutsame «Monomythos» der Heldenreise, wie ihn Joseph Campbell erschlossen hat. In der Erzählbewegung der Heldenreise kommt der archetypischen Figur des oder der <Alten Weisen> eine Schlüsselrolle zu, ist er/sie es doch, der/die eine entscheidende Mentoren-Funktion für den Helden hat und seinen Weg mit essenziellem Rat und Hilfestellungen spurt. Im Mittelpunkt stehen das STAR-WARS-Universum, die VIKINGS-Saga sowie einschlägige Computerspiele. Wegen deren hoher Popularität strahlen die fiktiven weisen Alten auch auf das reale Image von alten Menschen aus. Sie zeigen «das Alter im Kontext von Weisheit, Reife, Einfluss und Macht» und werden «damit zu einer Folie positiver Repräsentation des letzten Lebensabschnittes».

Das Kapitel *Klassiker* eröffnet der Hamburger Theologe *Hans-Gerd Schwandt* mit einem Beitrag zu Ingmar Bergmans WILDE ERDBEEREN (1957). Gut 67 Jahre nach seiner Premiere ist dieses Meisterwerk selbst ins <Dritte Lebensalter> gewechselt. Der hochbetagte, berühmte Professor Isak Borg wird hier von Bergman auf eine letzte Reise geschickt. Bei der Autoreise zu einer letzten Ehrung steigt das lange Verdrängte unerbittlich und schmerzhaft wieder in sein Bewusstsein und fordert Veränderungen. WILDE ERDBEEREN ist dabei keine «Elegie auf missglückte Existenz» (Koebner), sondern eine Erzählung, die für Isak Borg eine Erlösung aus der seiner Gefühlskälte geschuldeten existentiellen Vereinsamung wird: Gestützt auf Selbstzeugnisse Bergmans und die Theoriebildung Sigmund Freuds rekonstruiert Schwandt diese Entwicklung.

Mit Vittorio De Sicas UMBERTO D. (1951) widmet sich Der Münsteraner Professor für Biblische Theologie und ihre Didaktik *Reinhold Zwick* dem immer noch großen Unbekannten unter De Sicas Meisterwerken, obwohl es mindestens auf Augenhöhe mit den FAHRRADDIEBEN oder dem WUNDER VON MAILAND steht. Nicht einmal eine deutsch untertitelte oder gar synchronisierte Edition liegt vor. In seinem Beitrag *Alt, arm und einsam – ein zeitloser Dreiklang* stellt Zwick UMBERTO D. zunächst in seiner inhaltlichen Entwicklung, Dramaturgie und Inszenierung vor. De Sica und seinem Drehbuchautor Cesare Zavattini gelingt es, das stille Drama um einen ehemaligen kleinen Ministerialbeamten, der am Leben verzweifelt, zu einer zeitlos gültigen, komplexen Studie über Altersarmut und Alterseinsamkeit zu gestalten. De Sicas Blick auf seinen Titelhelden gründet in einem tiefen Hu-

manismus und sehr diskret angedeutet auch in der christlichen Option für die Armen. Als ebenso psychologisch wie sozial präzises Drama weist UMBERTO D. für Zwick voraus auf die Arbeiten der Gebrüder Dardenne.

Die Reihe der *Einzelanalysen* eröffnet Clint Eastwoods GRAN TORINO (2008). Im Unterschied zu früheren Analysen des Films, die sich auf die Frage der Schuldverstrickung des Protagonisten oder auf seine christomorphen Züge konzentrierten, interessiert sich *Peter Hasenberg*, ehemals Filmreferent im Sekretariat der DBK, für die «Sinnfindung am Lebensende», steht doch der von Clint Eastwood selbst gespielte Protagonist Walt Kowalski am Ende der vierten Lebensphase. Dabei gilt Hasenbergs Aufmerksamkeit besonders dem Prozess der narrativen Identität, der durch Walts tödliche Krankheit angeschärft ist. Dabei fokussiert Hasenberg auf drei «Bilanzsituationen»: die Beerdigung von Walts Frau, seinen Geburtstag und sein gewaltsames Ende. Im Durchgang durch diese Situationen werden die zentralen Problemfelder in Walts Leben bearbeitet und einer Lösung nähergebracht. Mit Walts Sehnsucht nach Erlösung kommen auch die Rolle der Religion und die Konturierung seines Todes im Horizont von Opfer und Sühne in den Blick.

Die Theologin *Julia Helmke* stellt sich dem Thema *Alt sein und jung bleiben im generationenübergreifenden Animationsfilm OBEN*. Der Film UP schlägt eine Brücke zwischen kommerziellem und künstlerisch anspruchsvollem Film, verbindet Milieus und Generationen und «zeigt mustergültig, wie Leben im Alter und mit dem Alter gelingen kann». Wie erzähle ich mein Leben – im Zeitraffer? Wie läuft mein Leben ab? Was wird erzählt und was nicht? Der Film unternimmt hier Antwortversuche, indem er die Vergänglichkeit bewusst thematisiert und sie aufhebt in der Schilderung der den Tod überdauernden Liebe. Helmke macht so in ihrem Beitrag deutlich: Auch im Alter bewegt der *Spirit of Adventure*, christlich übersetzt: die Dynamis der Geistkraft, unabhängig vom biographischen Alter kreativ, chaotisch, über luftige Umwege die Protagonist:innen dazu, sich auf die Reise ins Offene zu machen.

Keiner der in diesem Band diskutierten Filme korrespondiert in seiner Narration mit dessen Haupttitel enger als Chloé Zhaos NOMADLAND. In ihrem Beitrag analysiert die Medien- und Religionswissenschaftlerin *Marie-Therese Mäder* den Film vor dem Hintergrund ihrer eingehenden Beschäftigung mit Roadmovies und insbesondere im Rückgriff auf die Konzepte von Arnold van Gennep («rites de passage») und Victor Turner («Liminalität»). Die lange Reise der Protagonistin Fern nach dem Tod ihres Mannes und dem Verlust ihres Arbeitsplatzes hin zu einem Neubeginn wird dabei kenntlich als eine für Ferns Identitätsbildung entscheidende Suchbewe-

gung mit großer transformatorischer Energie. Indem die Protagonistin die etablierte Gesellschaft hinter sich lässt und sich mit ihrem Kleinbus den *Homeless People* anschließt, findet sie eine neue Gemeinschaft, eine «*comunitas*» im Sinne Turners. Gleichzeitig zeigt NOMADLAND an seiner Heldin und ihren neuen Gefährten exemplarisch die bleibenden Chancen des Alters und die Möglichkeiten von lebensfördernden Veränderungen, ja des Neubeginns auch noch im Alter.

Wie vielschichtig Themen des Alters und Alterns auch in Serienformaten verhandelt werden können, zeigt der Münchner Diakoniker *Jochen Mündlein* am Beispiel von STAR TREK: PICARD, der jüngsten Spielfilmserie des selbst hochbetagten STAR TREK-Universums. Der alte Raumflotten-Admiral Picard wird nochmals aus seiner beschaulichen Ruhestands-idylle herausgerufen und auf eine gefährliche Mission geschickt. Konzentriert auf die zweite Staffel, erschließt Mündlein sowohl im Aufriss wie in einem *close reading* der siebten Episode dieser Staffel den Prozess der selbst im hohen Alter notwendigen und möglichen Arbeit an der eigenen Identitätskonstruktion. Der transitorische Prozess Picards wird dabei gerade durch Erfahrungen des Scheiterns bzw. des «Schiffbruchs» (Hans Blumenberg) vorangetrieben. Picards von multiplen Zeitreisen markierter Weg mündet in eine (späte) Schuldbewältigung und Erlösung. Hier wird eine vermutlich nicht intendierte Nähe zu Bergmans WILDE ERDBEEREN sichtbar.

Dass auch lange währende Beziehungen keineswegs vor Erschütterungen gefeit sind, untersucht die Frankfurter Religionspädagogin und Mediendidaktikerin *Viera Pirker*. Es geht gerade bei den Best Agern weder ums Happy End noch um die Umsetzung des märchenhaften Versprechens «Und sie lebten glücklich bis an ihr Ende», sondern auch um knallharte Beziehungskommunikation, möglichen Vertrauensverlust und notwendige Aufarbeitungen. Mit *Happy ever after? Erkundung einer Langzeitbeziehung in 45 YEARS (2015)* folgt sie der profunden Charakterstudie des britischen Filmmachers *Andrew Haigh*, der die Paarbeziehung immer wieder ins Zentrum seiner Arbeiten nimmt. Der Text beginnt mit einer Einordnung in sein bisheriges Werk, das die früheren Grenzen des Queer Cinema längst aufgebrochen hat. Viera Pirker betrachtet Drehbuch, Motivwahl und Charakterstudien der beiden Hauptdarsteller Charlotte Rampling und Tom Courtenay, die mit ihren alternden Körpern dem Kino eine Folie der gemeinsamen Erinnerung anbieten, und integriert in die Analyse des Films Strategien der narrativen Ethik.

Der Theologe und Religionshistoriker *Joachim Valentin* widmet sich *Alter und Jugend im Werk Paolo Sorrentinos mit den Schwerpunkten LA GRANDE BELLEZA und YOUTH*. Nach einer Rahmung des Themas durch das beachtliche und thematisch relevante Gesamtwerk Sorrentinos untersucht er zu-

nächst formale Nähen zu Federico Fellini. Dabei wird das typische «Sorrentinosche Subjekt» sichtbar: Der mittelalte Mann, typischerweise in einem kreativen Beruf wie Sänger, Komponist oder Filmemacher, der, während er bisher über seine soziale und politische Macht definiert wurde, nun zunehmend seiner darunterliegenden Impotenz ansichtig wird. Eine dichte Beschreibung der genannten Filme bringt dann eine ausgeprägte Theorie des Alterns, ja des Lebens überhaupt im späteren Werk Sorrentinos zum Vorschein: Das Phantasma der Jugend als einzig begehrenswertes Ziel, wie es in der Moderne aufkam, schadet dann, wenn es dazu verleitet, die eigene Gebrechlichkeit, Sünden, Fehler, Verluste zu verschweigen.

Mit Nikolaus Leytners zu wenig beachtetem Film *DIE AUSLÖSCHUNG* (2013) kommt ein Werk zu den wichtiger werdenden Themen Demenz und Sterbehilfe in den Blick. Bereits mit dem Titel seines Beitrag *Zwischen Verzweiflung und Verharmlosung* signalisiert Christian Wessely die Intensität, aber auch die Ambivalenzen von Leytners Filmdrama. In einer detailscharfen Nachzeichnung profiliert Wessely die Geschichte eines Intellektuellen-Paares: das allmähliche «Verschwinden» des an Alzheimer erkrankten Mannes (Klaus Maria Brandauer) und die stetig wachsenden Belastungen seiner Lebensgefährtin (Martina Gedeck), was schließlich in eine Art assistiertem Suizid mündet. Damit ähnelt er bei allen Unterschieden Michael Hanekes *LIEBE/AMOUR* (2012) und Gaspar Noés *VORTEX* (2021). Unter Berufung auf die christliche Anthropologie positioniert sich Wessely aber anders als der Film entschieden gegen Sterbehilfe und assistierten Suizid, die nicht zuletzt durch die genannten und Filme wie *DAS MEER IN MIR* (2004) an Popularität gewonnen haben.

Mit *THE STRAIGHT STORY* (1999) von David Lynch und *LUCKY* (2017) unter der Regie seines Namensvetters John Carroll Lynch vergleicht *Franz-Günther Weyrich* zwei herausragende Filme im Blick auf die in ihnen entwickelten Altersbilder und die Prozesse, die das Leben der beiden hochbetagten Protagonisten nochmals entscheidend in Bewegung bringen. Der Titel von Weyrichs Beitrag *Old Men in the Country* verweist auf das sie verbindende Moment ihres Settings in den weiten, dünnbesiedelten ländlichen Räumen der USA. Eine Klammer bildet aber auch der Schauspieler Harry Dean Stanton (1926–2017), der in *THE STRAIGHT STORY* in einer Nebenrolle, in *LUCKY* hingegen in der Titelrolle und zugleich seinem letzten Film zu sehen ist. Besondere Aufmerksamkeit widmet Weyrich der sich verändernden Dynamik, die sich beide Male aus der Kette von Begegnungen und Gesprächen entwickelt. Für die beiden Protagonisten Lucky und Alvin Straight – Richard Farnsworth (1920–2000), ebenfalls in seiner letzten Filmrolle – werden sie zu nochmals lebenswendenden Erfahrungen: Beiden kauzigen Eingenbrödlern gelingt eine tiefgreifende Versöhnung.

Der Band wird beschlossen mit der Dokumentation eines ausführlichen Filmgesprächs, das *Reinhold Zwick* und Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums online mit *Michael Haneke* geführt haben. Ausgehend von einer Diskussion des thematisch für die Tagung einschlägigen Meisterwerks *LIEBE/AMOUR* weitet sich das Gespräch auf grundsätzliche Aspekte von Hanekes Filmschaffen. Dabei äußert sich der große Regisseur sehr offen und eingehend zu zentralen ästhetischen und intentionalen Dimensionen seines Werks.

Angesichts der seit einigen Jahren rapide wachsenden Zahl von Filmen über das Alter und das Altern, Filmen mit oft weltberühmten, in die Jahre gekommenen Schauspielerinnen und Schauspielern in den Hauptrollen, kann der vorliegende Band nur einige wenige, exemplarische Sondierungen zur Vermessung eines sich stetig weitenden Feldes leisten. In der Vielfalt der hier behandelten Themen und Genres, der Fragestellungen und Zugangsweisen will er aber doch differenzierte Einblicke in ein sich immer stärker ausdifferenzierendes Makro-Genre geben und damit auch zu weiteren Untersuchungen anregen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge an diesem Band und hoffen auf eine breite Wahrnehmung des Buches. Besonderer Dank ergeht an Isabell Voth für das Anfertigen eines umfangreichen Transkriptes, an Beate Müller und Selina Roßgardt am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität für intensives Korrektorat und Lektorat, sowie an Ulrich Schütz, der die Filmographie besorgte. Außerdem danken wir der Katholischen Akademie Schwerte, an der sich die Forschungsgruppe Film und Theologie seit Jahren beheimatet weiß. Der Schüren Verlag hat den in der Reihe «Religion – Film – Medien» erscheinenden Band wie immer professionell begleitet, auch dafür danken wir herzlich.

*Reinhold Zwick, Joachim Valentin und Viera Pirker
Münster – Frankfurt a. M. im Februar 2024*

I Grundlegung und Übergreifendes

Die Kunst des Alterns: «Du musst stille werden»

Soziologische und sozialphilosophische Betrachtungen

Wenn wir uns über das Thema Alter oder gar die Kunst des Alterns ein paar grundlegende Gedanken machen wollen, dann ist es sinnvoll, zunächst einmal zwischen zwei Begriffen zu unterscheiden: dem Alter als Lebensphase und dem Altern als Prozess. Der Begriff des *Alterns* bezieht sich auf die Tatsache, dass wir in unserem gesamten Lebensverlauf einer fortschreitenden Wandlung unterliegen. Der Prozess des Alterns beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod.¹ Wir alle altern ständig, weil Zeit vergeht.

Jede lebende Substanz in der Zeit verändert sich. Biomorphose nennt sich dieser Vorgang. Ob Eintagsfliege, Schmetterling, Mensch oder die Erde selbst – nichts bleibt sich gleich, alles verändert sich.² Beim Menschen ist diese Veränderung meist kontinuierlich und graduell, manchmal aber auch sprunghaft. Der fortwährende Prozess des Alterns ist vielleicht in den Momenten zu bemerken, in denen wir in den Spiegel schauen und plötzlich einer (meist eher ungünstigen) Veränderung gewahr werden.

In der Jugend ist der Vorgang der Veränderung eher eine Zunahme und ein Wachstum in physischer, psychischer und moralischer Hinsicht – unterschiedliche Disziplinen, wie etwa die Pädagogik oder die Entwicklungspsychologie künden davon: Der Mensch gedeiht, er wächst in eine bestimmte Größe hinein. Dann kommt so etwas, was man klassisch vielleicht als «Blütezeit» bezeichnen könnte: Wir bleiben uns, in unserer Wahrnehmung, so ziemlich gleich. Ab einem bestimmten Zeitpunkt kehrt sich das Ganze um, die Veränderungen bekommen nun den Charakter eines fortschreitenden Abbaus physiologischer Funktionen. Natürlich nehmen nicht alle Funktionen gleichzeitig ab und natürlich gibt es große interindividuelle Unterschiede: Wir alle kennen vorzeitig gealterte Menschen wie auch die sogenannten «junggebliebenen Alten».³

1 Kruse/Wahl 2010, 8–9.

2 Ebd., 333.

3 Vgl. Behnke-Vonier/Vonier 2021, 26.

Aber bei allen interindividuellen Unterschieden ist doch die Tendenz klar: Der normale Alterungsprozess ist mit einer zunehmenden Verletzlichkeit des Organismus verbunden. Die Schriftstellerin und Sozialphilosophin Simone de Beauvoir kennzeichnet den Alterungsvorgang in ihrem berühmten Werk *Das Alter* in knapper und unsentimentaler Weise: Er ist unumkehrbar und ungünstig.⁴ Wenn wir vom *Alter* sprechen, dann meinen wir damit eine spezifische Lebensphase, so wie die Jugend. Wann diese Phase beginnt, lässt sich nicht in einfacher Weise vom Alterungsprozess ableiten. Das ist vielmehr eine Frage gesellschaftlicher Konventionen.

Eine wichtige Statuspassage ist in unserer entwickelten, spätkapitalistischen Gesellschaft, in der der Beruf bzw. das Erwerbsleben eine wichtige Rolle spielt, sicher das Erreichen des Rentenalters. Die Zuweisung des Prädikats «alt» würde dann mit 63 oder 65 oder 67 Jahren beginnen. Eine andere Möglichkeit, sich selbst mit der Gruppe der «Alten» zu identifizieren oder mit dieser Gruppe identifiziert zu werden, ist zum Beispiel das Erreichen des Großelternstatus, verbunden mit einer neuen Anrede als «Oma» oder «Opa». Wir merken an diesen gewählten Beispielen: Zu welchen Zeitpunkten unseres Lebensverlaufs uns die Lebensphase Alter zugewiesen wird, ist in gewissem Maße soziokulturell variabel.

Unabhängig davon, wann uns nun das Attribut «alt» zugewiesen wird oder wann wir beginnen, uns mit der Lebensphase Alter zu identifizieren: Das Alter ist, neben dem Geschlecht, der ethnischen Zugehörigkeit eines Menschen und der Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse oder einem sozialen Milieu, eine zentrale soziale Strukturkategorie. Das heißt, der soziale Status, der Ort, der einem sozusagen auf der sozialen Landkarte zugewiesen oder zugestanden wird, ist auch eine Frage des Alters.

Damit wären wir bei der Frage angelangt, mit welchem Status das Alter einhergeht. Auch das ist nicht eindeutig zu beantworten – und ist natürlich auch immer verwoben mit den anderen grundlegenden sozialen Dimensionen. Vielleicht ist es für einen alten Mann einfacher als für eine alte Frau, die Privilegien des Alters zu erfahren, etwa die Zuschreibung von Erfahrung, Weisheit oder Würde. Zeitgenössische Beispiele für eine positive Attribuierung des Alters wären vielleicht «Elder Statesmen» wie hierzulande etwa Helmut Schmidt, dem im hohen Alter viel Verehrung und Respekt zuteilwurden. Als weibliches Pendant würde mir im Sinne der Kategorie der «großen alten Dame» Hildegard Hamm-Brücher einfallen. Insgesamt wird allerdings bei der Verschränkung der Kategorie Alter mit der Kategorie Geschlecht eher vom sogenannten Double Standard of Aging gesprochen.⁵ Das

4 De Beauvoir 2012.

5 Sontag 1975.

Alter(n) von Männern und Frauen wird demnach gesellschaftlich unterschiedlich bewertet. Frauen, deren gesellschaftlicher Wert immer (noch) auch stark anhand ihrer physischen Attraktivität bemessen werde, erlitten im Zuge ihres Alterungsprozesses stärkere Statusverluste als Männer. Sehr allgemein gesprochen können wir sagen, dass es wohl im Alter bislang für Frauen schwieriger ist, mit dem Verlust von Schönheit fertig zu werden, während es für Männer härter ist, den Verlust von physischer Kraft zu ertragen.

Alterslob und Altersschelte

Von der Antike bis in unsere Zeit hinein kennen wir sowohl das Alterslob als auch die Altersschelte. Den Lobpreisungen in Hinblick auf Lebensleistung, Erfahrung, Überblick und dergleichen stehen die Negativzuschreibungen des engstirnigen, starrsinnigen, mürrischen Alten gegenüber. Für beides, für Lob wie auch für Schelte und Spott, gibt es in der Literatur, in der Kunst viele Beispiele. Bei Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* etwa kommt das Alter mit viel Potenzial und Macht daher, bei Molière und Shakespeare gibt es viele Karikaturen im Sinne des geizigen, boshaften oder lächerlichen Alten. Die alte Frau wird in erster Linie als abstoßend hässlich dargestellt; typisch für eine solche Darstellung wäre die Hexe im Märchen.

Die bereits genannte Simone de Beauvoir formuliert im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Würdigung oder Bewertung des Alters wie immer radikal. Für sie ist die Gesellschaft in Hinblick auf die Bewertung des Alters vor allem doppelzünftig. Dem erhabenen Bild des weisen Alten mit einem «Heiligenschein weißer Haare» stehe das Bild des alten Narren, der dummes Zeug faselt, gegenüber.⁶ In jedem Fall, so lautet ihr kritischer Schluss, stünden die alten Menschen aufgrund der ihnen zugeschriebenen Tugenden oder durch ihre Abwertung und Erniedrigung außerhalb der Menschheit. Das heißt, wir überhöhen die Alten oder werten sie ab, wir *identifizieren* uns aber nicht mit ihnen.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt der Philosoph Thomas Rentsch, wenn er sagt, wir tun so, als wären die Alten ein «exotischer Stamm», der «inmitten ansonsten nur junger, unbeschwerter, kerngesunder Menschen» lebt.⁷ Eine solche Betrachtung, so zeigt er auf, ist natürlich Unsinn, vielmehr ist es so, dass im Alter, wie Rentsch formuliert, die menschliche Grundsituation – unsere Endlichkeit, unsere prinzipielle Verletzlichkeit –

6 De Beauvoir 2012, 8.

7 Rentsch 2015, 197.

«aufdringlich zutage tritt».⁸ Die übermäßige Idealisierung der Alten, ihre Abwertung oder ihr Fremdmachen – all das sind letztlich Abwehrmechanismen. «Wir lehnen es ab, uns in dem Greis zu erkennen, der wir einmal sein werden», sagt Simone de Beauvoir.⁹

Die Soziologin Silke van Dyk spricht von einer in unserer Zeit üblichen «politisch, wissenschaftlich und medial gefütterten Maschinerie des rituellen Alterslobs», in welchem positive Altersstereotype betont werden.¹⁰ Man will sich keiner Altersdiskriminierung schuldig machen und betont die Möglichkeiten und die Anschlussfähigkeiten älterer Menschen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass dieses Alterslob fast immer ein Lob des jungen, noch leistungsfähigen Alters ist. Die belastenden und einschränkenden Facetten besonders des hohen Alters werden dabei gern ausgeblendet bzw. vom alternden Menschen selbst im Lebenslauf immer weiter nach hinten verschoben. Das Alter bleibt so lange wie möglich abstrakt.

Vom guten Altern

Die neue Normativität vom guten Alter(n) zeichnet das Bild des Ruhestands als «Unruhestand». In dieser medial gern vermittelten Vorstellung sind die Alten, wie es die Pädagogin Sylvia Buchen lakonisch formuliert, «körperlich fit, geistig rege und ständig auf Achse».¹¹

Dieses Bild enthält gleichermaßen Chancen wie auch einen neuen Erwartungsdruck. Alte Menschen *dürfen* heute also weiterhin unternehmend, erkundend, lernend sein – so legt es auch die Chiffre vom lebenslangen Lernen nahe. Sie *müssen* es aber fast auch. Hier trifft den alten Menschen das, was individualisierungstheoretischen Annahmen zufolge auf alle Menschen in spätmodernen Gesellschaften zutrifft: Wir dürfen und müssen unser Leben selbst planen und gestalten. Jeder Mensch wäre so lebenslang sein eigenes «Planungsbüro».¹²

Die Idee des aktiven, anschlussfähigen, partizipierenden alten oder älteren Menschen klingt zunächst einmal nach einem menschenfreundlichen Altersbild, bedeutet aber eben auch tendenziell die Abspaltung des hohen Alters und die Tabuisierung der einschränkenden Facetten des Altwerdens. Schließlich ist diese neue Normativität geeignet, all jene unter Druck zu

8 Ebd., 198.

9 De Beauvoir 2012, 8.

10 Van Dyk 2020, 153.

11 Buchen 2008, 108.

12 Beck 1986, 217.

setzen, die dem Bild des fitten, aktiven Alten nicht entsprechen können oder mögen.

Für den Philosophen Rentsch ist das Alter, wie schon angedeutet, die Radikalisierung der menschlichen Grundsituation. Im Alter wird also lediglich das unausweichlich schärfer oder deutlicher, was die menschliche Existenz immer schon kennzeichnet: Endlichkeit, Begrenztheit, prinzipielle Verletzlichkeit.

Rentsch plädiert daher, nicht nur an die Adresse der Alten gerichtet, sondern generell, für ein gesellschaftlich-kulturelles Leben, in dem nicht nur ein «Höher – Schneller – Weiter» zählt, sondern auch Werte wie Langsamkeit, Innehalten und Rückblick ihren Platz haben.¹³

Wenn wir uns also fragen, was das sein könnte, das gute Leben im Alter oder die Kunst des Alterns, dann kommen wir an grundlegenden Fragen nicht vorbei. Es geht dann generell um Lebenssinn und Endlichkeit und auch um die Frage, ob die Lebensphase Alter vielleicht noch eine ganz eigene Aufgabe haben könnte. Und natürlich bekommen wir es mit einer Frage zu tun, die in unserer hochtourigen Gesellschaft sowie in unserer alltäglichen Lebensführung gern weitgehend verdrängt wird: Ist der Tod ein Schritt ins Nichts oder ins Eigentliche? Es geht also bei der Betrachtung des Alter(n)s immer auch um die Frage der Transzendenz.

Können wir, wie der Religionsphilosoph Romano Guardini das formuliert hat, auf den Tod zuleben? Wer keinerlei Idee von Transzendenz hat, für den liegt es natürlich nahe, die verbleibende Zeit maximal auszukosten oder aber ein Lebensmotto zu entwickeln, das Guardini folgendermaßen charakterisiert: eine Haltung des «Sich-Eilens mit dem Rest, der noch gelebt werden kann, des Voll-Stopfens der kürzer werdenden Zeit mit Stoff».¹⁴

Wenn Sinnggebung im Alter oder im Älterwerden nicht glückt, dann steht der alte Mensch in der Gefahr panisch zu werden: Das Leben zerrinnt ihm sozusagen zwischen den Fingern.

Gelebtes Alter: «Du musst stille werden»

Was können wir also tun? Wie könnte Sinnggebung glücken? Was könnten Aufgaben oder Aufbrüche im Alter sein? Ich möchte in Hinblick auf diese Fragen gerne ein paar kleine empirische Beispiele aus Forschungskontexten zum Thema Alter anführen, die in Hinblick auf <geglücktes Alter> erhellend sein könnten.

13 Rentsch 2013, 173.

14 Guardini 2010, 57.

Das erste Beispiel für das Erfahren von Sinn im Alter ist das einer westafrikanischen Frau, einer Frau aus Benin. Mitunter ist ja der Blick über den eigenen soziokulturellen Tellerrand hinaus instruktiv für das Verständnis der eigenen Person. Studentinnen im Masterstudiengang Soziale Arbeit führten im Rahmen eines Seminars zur empirischen Sozialforschung unter meiner Leitung in einem eigenen Forschungskontext über Alter, Schönheit und Frausein unter anderem ein offenes Interview mit einer älteren Frau, die aus Benin stammt.¹⁵ Die interviewte Endfünfzigerin bezeichnete sich im Interview mit großer Selbstverständlichkeit und großem Stolz als «alt». Sie sei sehr glücklich über ihre ersten grauen Haare gewesen, erzählt sie. Schon diese positive Konnotation des klassischen Alterszeichens der grauen Haare stellt einen auffälligen Kontrast zu Wahrnehmungen und Schönheitshandlungen in unserem gesellschaftlichen Kontext dar. Die Schönheitshandlungen der Frauen in entwickelten spätkapitalistischen Gesellschaften gehen ja (noch) sehr stark in die Richtung, diese Zeichen des Alters zu kaschieren oder abzumildern, um gesellschaftlicher Abwertung zu entgehen. Bei der von den Studentinnen interviewten westafrikanischen Frau hingegen gelten diese Zeichen gleichsam als Insignien einer neu erworbenen Würde. Die grauen Haare stehen nicht für eine drohende Entwertung, vielmehr steigt die Interviewpartnerin sozusagen auf in die Klasse der Alten. Für sie wird der alte Mensch zu einer Bibliothek für die Jüngeren: «Und du kannst wie eine Bibliothek sein, ja genau. Lass sie (die Jüngeren, CBV) zu dir kommen und sie dich nach deiner Meinung fragen [...]. Wir sind froh und stolz darauf diese Bibliothek zu sein. Und ja, je älter du wirst, desto mehr Bücher kannst du denen anbieten und ja, das ist doch toll.»¹⁶

In dieser Perspektive birgt der alte Mensch also Schätze, Wissensbestände, die er nun den Jüngeren zur Verfügung stellen kann. Diese Wissensfülle, dieses Potenzial macht den Stolz des alten Menschen aus. Diese Art der Fülle, die nur der alte Mensch hat, verträgt sich nicht mehr mit einem zu aktiven Leben: «Weniger Partys, weniger ausgehen und einfach mehr Zuhause sein.»¹⁷

In ähnlicher Weise äußert sich ein zum Interviewzeitpunkt 80-jähriger Franziskaner-Pater, mit dem ich über einen möglichen Sinn des Alters sprach. Nachdem der Mensch seine Aufgaben im aktiven Leben erfüllt habe, solle er nun zur Ruhe kommen. Der Mensch in dieser Phase möge auf seine innere Stimme hören, die sagt: «Deine Kräfte nehmen ab, sei nicht mehr so viel aktiv, sondern gönn dir diese Ruhe.»¹⁸

15 Cottrell/Ebersberger 2021.

16 Ebd., 16.

17 Ebd., 21.

18 Behnke 2018, 84.

Ruhe und Ruhestand sind hier positiv konnotiert. Ruhe hat etwas mit Muße zu tun, mit Verweilen. Hier klingt die *vita contemplativa* an, die Kunst des Schauens, der Betrachtung. Die Phase des Alters ist in dieser Perspektive nahezu ein Privileg:

Und ich glaube, dass diese Phase (des Alters, CBV), weil ich ja ein gläubiger Mensch bin, dass das von Gott auch so eingerichtet wurde, dass wir Menschen da noch in eine besondere Phase kommen, wo wir uns in gewisser Weise zurückziehen. Aber nur in gewisser Weise, wo wir uns mehr Zeit gönnen. So geht es ja jedenfalls mir, dass das Schauen und das Genießen, im besten Sinne, auch die Schöpfung mit all ihren Möglichkeiten, dass das mehr auf uns zukommt im Alter und dass wir dem Raum geben sollten.¹⁹

Die Bereitschaft, sich ins Unvermeidliche zu schicken, Besitzstände loszulassen und die Felder des öffentlichen Lebens mehr und mehr den Jüngeren zu überlassen, bringt dann vielleicht die schönen Früchte hervor, die sich wohl die meisten für die Phase des Alters wünschen: Gelassenheit – darin steckt das Wort lassen –, Geduld, Besonnenheit, Humor.

«Du musst stille werden», sagt mir im Zusammenhang von Alter und Glauben eine zum Interviewzeitpunkt 81-jährige Gesprächspartnerin, die ich Johanna genannt habe. «Das ist immer wieder das Gleiche, du musst stille werden. Du musst zurück, aus der Masse raus.»²⁰

Diese Stille, von der Johanna spricht, stellt sich nicht einfach so ein. Sie ist ein Übungsweg, also auch eine Form der Aktivität, aber nicht im Sinne eines geschäftigen Treibens, vielmehr eine Art der aktiven Hinwendung zur <anderen Seite>, wenn ich das so nennen darf, zum Verborgenen im Menschen, zum Inneren. Für den alten Menschen wird dieses Verborgene zunehmend wichtiger: die Träume, die Erinnerungen. Der von mir so genannte Interviewpartner Hans, zum Interviewzeitpunkt 81 Jahre alt und ebenfalls Franziskanerpater, spricht von dieser anderen Ausrichtung im Alter: «Mit dem Älterwerden verändert sich das Bewusstsein, Erinnerungen und Träume spielen eine wichtige Rolle.»²¹

Der alte Mensch – und das muss vielleicht gar nicht so zwingend eine Frage des chronologischen Alters sein – klebt sozusagen nicht mehr so eng am Tagesgeschehen, an den neuesten Nachrichten. Vielmehr richtet er seine Aufmerksamkeit mehr auf die in ihm <verborgenen Schätze>, er wird

19 Ebd., 82–83.

20 Behnke-Vonier/Vonier 2021, 65.

21 Ebd., 71.

zur «Bibliothek», er wird <innerlicher>. Ein Aufbruch findet statt – dieser Aufbruch ist eine Reise nach innen.

Diese veränderte Blickrichtung oder Akzentsetzung könnte man als Erinnerungsarbeit oder Biographiearbeit bezeichnen. Allerdings nicht so sehr im Sinne eines Trainings für den Erhalt der kognitiven Fähigkeiten, sondern eher als eine besondere Art des Aufbruchs am Ende des Weges durch die Zeit. Am Ende des Lebensweges sammelt man sich: Man sammelt sich wieder ein. Die 102-jährige Mutter André Hellers spricht im Zusammenhang mit diesem Vorgang am Ende eines Lebens vom Durchschlupf: «Man zieht sich ganz in sich zurück und sammelt sich vor dem Durchschlupf.»²²

Wir, die (noch) Jüngeren sollten, ob in familialen, freundschaftlichen oder auch pädagogischen Zusammenhängen, den alten Menschen, der sich sammelt und aufräumt, um «aufzubrechen», um durch den Durchschlupf zu kommen, nicht mehr zu sehr mit dem Stoff der Welt beschweren.

Literaturverzeichnis

- Behnke, Cornelia, 2018, *Mut zum Altern. Wie das Alter seine eigene Würde entfalten kann. Gespräche und Betrachtungen*, Bielefeld.
- Behnke-Vonier, Cornelia / Vonier, Herbert, 2021, *Mehr Mut zum Altern. Über Glauben und Altern. Betrachtungen, Erzählungen und Gespräche*, Bielefeld.
- Beck, Ulrich, 1986, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.
- Buchen, Sylvia, 2008, Bildung in der dritten Lebensphase zwischen <lebenslangem Lernen> und Lernen loszulassen, in: Buchen, Sylvia / Maier, Maja S. (Hg.), *Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel*, Wiesbaden, 95–112.
- Cottrell, Lynn / Ebersberger, Susanne, 2021, *Die Relevanz der Schönheit bei Frauen im Alter. Ein Vergleich zweier differenter Kulturen: Benin und Deutschland*, unveröffentlichter Forschungsbericht im Modul Qualitative Evaluationsforschung, Masterstudengang Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession, Katholische Stiftungshochschule München.
- De Beauvoir, Simone, 2012, *Das Alter*, Reinbek bei Hamburg, 5. Aufl.
- Guardini, Romano, 2010, *Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung*, Würzburg, 14. Aufl.
- Heller, André, 2018, *Uhren gibt es nicht mehr. Gespräche mit meiner Mutter in ihrem 102. Lebensjahr*, Wien, 2. Aufl.
- Kruse, Andreas / Wahl, Hans-Werner, 2010, *Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen*, Heidelberg.
- Rentsch, Thomas, 2013, Alt werden, alt sein – Philosophische Ethik der späten Lebenszeit, in: Rentsch, Thomas / Zimmermann, Harm-Peer / Kruse, Andreas (Hg.), *Altern in unserer Zeit. Späte Lebensphasen zwischen Vitalität und Endlichkeit*, Frankfurt a. M., 163–187.
- Rentsch, Thomas, 2015, Altern als Werden zu sich selbst. Philosophische Ethik der späten Lebenszeit, in: Rentsch, Thomas / Vollmann, Morris (Hg.), *Gutes Leben im Alter. Die phi-*

22 Heller 2018, 80.

- osophischen Grundlagen*, Stuttgart, 189–206.
- Sontag, Susan, 1975, The Double Standard of Aging, in: Bart, Pauline B. (Hg.), *No longer young: the older woman in America: proceedings of the 26th annual Conference on Aging*, University of Michigan.
- Van Dyk, Silke, 2020, *Soziologie des Alters*, Bielefeld, 2. Aufl.

